

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Zusendungen bittet man zu richten:
An die Redaktion der Deutschen
Bauzeitung, Berlin, Oranien-Str. 75.

Wochenblatt

Bestellungen übernehmen alle Post
Anstalten und Buchhandlungen, für
Berlin die Expedition, Oranienstr. 75.

herausgegeben von Mitgliedern

Insertionen (2½ Sgr. die gespaltene
Petitzelle) finden Aufnahme in der
Gratis-Beilage „Bau-Anzeiger.“

des Architekten-Vereins zu Berlin.

Preis 1 Thlr. pro Vierteljahr. Bei di-
rekter Zusendung jeder Nummer
unter Kreuzband 1 Thlr. 5 Sgr.

Redakteur K. E. O. Fritsch.

Berlin, den 24. August 1871.

Erscheint jeden Donnerstag.

Inhalt: Für das Haus des Deutschen Reichstages. V. — Eine neue Befesti-
gung für Schienen auf eisernen Trägern. — Das Kaiserhaus zu Goslar. (Schluss).
— Alter und neuer Tarif der Berliner Wasserwerke. — Mittheilungen aus
Vereinen: Architekten-Verein zu Berlin. — Programm für die Reise des Ar-

chitekten-Vereins zu Berlin nach Schwerin, Lübeck und Hamburg. — Ver-
misches: Eine Erinnerung an den Bau der Rheinbrücke bei Ludwigshafen. —
Die Scharath'sche Poren-Ventilation. — Der achte allgemeine sächsische Bauge-
werkentag. — Personal-Nachrichten etc.

Für das Haus des Deutschen Reichstages.

V.

Die Frage des Deutschen Reichstageshauses, welche das Interesse der Fachgenossen vor einigen Monaten so lebhaft beschäftigte, hat seit geraumer Zeit fast ganz geruht. Nachdem die Forderungen, welche die deutsche Architektenschaft für die prinzipielle Behandlung der Angelegenheit gestellt hatte, sowohl Seitens des Reichstages, wie Seitens der Reichsregierung als berechtigte anerkannt worden waren, nachdem sodann die auf Grund dieser Forderungen gebildete Kommission die erste und wichtigste Detail-Frage, die Auswahl eines geeigneten Bauplatzes, in befriedigender Weise zu einem vorläufigen Abschlusse gebracht hatte, schien zunächst keine drängende Veranlassung vorzuliegen, den Gegenstand weiterhin in öffentliche Erörterung zu ziehen.

Eine solche Veranlassung tritt indessen selbstverständlich ein, sobald es sich darum handelt, weitere entscheidende Schritte zur Verwirklichung der im Prinzip festgestellten Idee zu thun. Gerade weil der bisherige Verlauf der Angelegenheit ein so günstiger war, ist es geboten darüber zu wachen und mit allen Mitteln dafür zu wirken, dass die weitere Entwicklung derselben hinter diesem Anfange nicht zurückbleibe, dass die stolze Aufgabe, welche die deutschen Architekten für sich und ihre Kunst sich errungen haben, ihnen nicht etwa wiederum verkümmert und beeinträchtigt werde. In erster Linie ist dies freilich Pflicht und Amt der Architekten, welche die Sache ihrer Kunst innerhalb der Kommission für den Bau des Reichstageshauses zu vertreten haben. Dieselben werden es jedoch wohl schwerlich als ein gegen sie gerichtetes Misstrauens-Votum ansehen, wenn wir die ihnen vorliegenden Fragen an dieser Stelle zur allgemeinen Diskussion bringen, sondern darin nur den Versuch erblicken, einerseits zur Klärung der Sache beizutragen und ihnen die Wünsche ihrer Fachgenossen zu vermitteln, andererseits den von ihnen aufzustellenden Forderungen, soweit wir dies vermögen, einen Rückhalt in der öffentlichen Meinung der Nation zu verschaffen.

Wir wollen bei diesem Anlass übrigens nicht verhehlen, dass es uns befremdet und in weiteren Kreisen ausserhalb Berlins und des Preussischen Staates vielleicht schon verletzt hat, dass bisher noch keine Anstalten getroffen wurden, zu jener wichtigen und entscheidenden Kommission, in welcher alle beim Bau des Reichstageshauses beteiligten Faktoren vertreten sein sollen, auch andere als Preussische und spezifisch Berliner Architekten hinzuzuziehen. Es kann dies wahrlich nicht zum Vortheile der Sache gereichen; es widerspricht aber auch ganz direkt den Vorschlägen und Zusicherungen, welche die kompetentesten Wortführer des Reichstages und der Regierung, der Abgeordnete von Unruh und Fürst Bismarck, in der Reichstags-Sitzung vom 19. April gemacht haben. Als einziger Entschuldigungsgrund könnte vielleicht angegeben werden, dass die Arbeiten der Kommission bisher zu zersplittert und unzusammenhängend erfolgten, als dass es zweckmässig erschien, zu denselben auswärtige Kräfte zu berufen. Wir erwarten alsdann jedoch mit voller Bestimmtheit, dass man dies Versäumniss nachholt und dass die Kommission aus eigener Wahl mehr auswärtige, namentlich süddeutsche Architekten kooptirt, bevor ihre nächste wichtigste und schwierigste Arbeit, der wir heute einige Worte widmen wollen, die Aufstellung des Programms für die demnächst auszusprechende öffentliche Konkurrenz, ihren völligen Abschluss erreicht.

Beruhet die in den letzten Tagen von mehren politischen

Zeitungem gebrachte Nachricht, dass die Veröffentlichung des Programms schon in den nächsten Wochen erfolgen solle, auf Wahrheit, so würde es die höchste Zeit zu einer derartigen Maassregel sein. Dieselbe wäre in diesem Falle jedoch um so erwünschter, als es hiernach bereits feststände, dass das Preisausschreiben nicht erst der Genehmigung des Bundesrathes und Reichstages unterliegen, sondern direkt Seitens der von ihnen bestellten Kommission berathen und erlassen werden soll. Wir können einer solchen Folgerung freilich um so weniger Glauben schenken, als ja bisher nicht einmal die unerlässliche Vorbedingung für Aufstellung des Programms, die Wahl des Bauplatzes, als völlig abgeschlossen zu erachten ist.

Ueber die Wichtigkeit der bevorstehenden Arbeit für das Gelingen der Konkurrenz und demzufolge für das Gelingen des einstigen Baues brauchen wir an dieser Stelle wohl kaum weitläufige Erörterungen vorzuschicken. Dass an dem Scheitern so vieler Konkurrenzen nicht das Prinzip an sich, sondern lediglich das mangelhafte Verfahren bei Vorbereitung und Einleitung der Preisbewerbung die Schuld trägt, steht bei allen einsichtigen und unparteiischen Sachverständigen schon längst als unumstößliche Thatsache fest und ist bei den in dieser Angelegenheit Seitens mehrerer architektonischer Vereine an den Reichstag gerichteten Petitionen, sowie demnächst in den Verhandlungen desselben mit Entschiedenheit betont und in den Vordergrund gestellt worden; die Zurückweisung der gegen die Zweckmässigkeit einer Konkurrenz erhobenen Vorwürfe, die Vorschläge zur Einsetzung einer unter dem Beirathe von Sachverständigen tagenden Kommission für die Vorberathung und Leitung der Angelegenheit haben sich vorzugsweise auf diesen Gesichtspunkt bezogen. Es erscheint daher nicht allein im Interesse der Aufgabe, sondern fast noch mehr im Interesse einer Ehrenrettung und Rechtfertigung des vielverleumdeten Konkurrenzverfahrens, das wir Architekten trotzallem als das Palladium für den Fortschritt unserer Kunst betrachten müssen, geboten, dass bei Vorbereitung dieses Programms mit der grössten Sorgfalt und gewissenhafter Benutzung aller bisherigen Erfahrungen vorgegangen werde, mit einem Worte, dass man alle Mühe aufwende, um in der Konkurrenz für das Haus des deutschen Reichstages das Beispiel einer wirklichen Muster-Konkurrenz zu geben.

Das können und dürfen die deutschen Architekten von ihren Vertretern erwarten und in diesem Sinne haben die Vereine zu Hannover und Hamburg bei ihren an den Reichstag gerichteten Petitionen in vorsorglicher Weise einen Abdruck der im Jahre 1868 auf der XV. Wanderversammlung deutscher Architekten und Ingenieure zu Hamburg festgestellten „Grundsätze für das Verfahren bei öffentlichen Konkurrenzen“ beigefügt und die Voraussetzung ausgesprochen, dass bei der bevorstehenden Preisbewerbung diesen Grundsätzen Folge geleistet werden möge. So selbstverständlich wir indessen dieser Voraussetzung beipflichten müssen, so wenig können wir verhehlen, dass die einfache Beobachtung jener Grundsätze, welche bekanntlich lediglich das Minimum dessen repräsentiren, was bei allen öffentlichen Konkurrenzen ohne Ausnahme gefordert werden muss, allein noch keineswegs hinreichen wird, einer so bedeutsamen Konkurrenz denjenigen Erfolg zu sichern, den wir für dieselbe wünschen müssen. Es drängt sich vielmehr eine ganze Reihe wichtiger Gesichtspunkte auf, welche über das knappe Schema jener Grundsätze hinausgreifen.

Wenn wir es daher auch für selbstverständlich halten, dass die Majorität des im Programme zu bestimmenden Preisgerichtes aus Sachverständigen bestehen wird, die an der Abfassung des Programms Theil genommen haben, hingegen der Konkurrenz und der Bauausführung selbst fern bleiben müssen, dass dem Konkurrenz-Verfahren die nöthige Beziehung zur Oeffentlichkeit gewahrt ist, dass die Abmessung der Preise im angemessenen Verhältnisse zu der verlangten Arbeitsleistung und deren Vertheilung nach strenger Gerechtigkeit erfolgt etc. etc., so haben wir in Betreff des äusserlichen Verhältnisses, in welchem das Konkurrenz-Programm zu unseren Hamburger „Grundsätzen“ treten soll, allerdings noch einen speziellen Wunsch auf dem Herzen, den wir hier beiläufig geltend machen wollen. Durch seine Erfüllung könnte die Spezial-Kommission unserem Fache, wie wir glauben, einen ganz ausserordentlichen Dienst erweisen. Es ist nämlich der Wunsch, dass jene Grundsätze von ihr nicht allein berücksichtigt werden möchten, sondern dass in dem Wortlaute des Preisausschreibens, das die Runde durch die gesammte Presse macht und zur Kenntniss des gesammten lesenden Publikums kommt, ausdrücklich auf sie Bezug genommen werde! Eine Körperschaft wie jene Kommission kann einen solchen Schritt, zu dem eine deutsche Behörde sich freilich um sehr Vieles schwerer entschliessen würde, ganz unbedenklich thun; — die Autorität jener Satzung aber, deren wohlthätiger Einfluss bei den Konkurrenzen der letzten drei Jahre schon unverkennbar sichtbar geworden ist, würde durch eine Anerkennung von solcher Stelle und in solchem Falle eine Stärkung erhalten, die ihren Erfolg fortan zu einem völlig durchschlagenden machen müsste. —

Was nunmehr die speziellen Bedingungen betrifft, welche sich für die bevorstehende Konkurrenz um den Entwurf des Deutschen Reichstagshauses empfehlen dürften, so glauben wir für die allgemeine Beurtheilung der Sachlage auf eine ältere Erörterung uns beziehen zu können, welche wir bereits im Jahre 1868 aus Veranlassung des bekannten Streites um die Wiener Museen der Untersuchung des zweckmässigsten Verfahrens bei derartigen Konkurrenzen ersten Ranges gewidmet haben. Wir zogen damals die Vorzüge und Nachteile eines beschränkten und eines freien allgemeinen Konkurrenz-Verfahrens in speziellen Vergleich und kamen hierbei zu dem Schlusse, dass für gewisse Aufgaben, bei denen es das Höchste zu erreichen gilt, ein modifizirtes System in Anwendung gebracht werden müsse, durch welches die Vorzüge beider sich vereinigen lassen. Hiernach empfahlen wir, in solchen Fällen zunächst eine allgemeine und freie Konkurrenz mit einer Anzahl angemessener Preise auszuschreiben, bei welcher es weniger Absicht ist detaillirte zur Ausführung reife Entwürfe, als vielmehr lediglich die leitenden und entscheidenden Ideen für die Ausarbeitung des definitiven Planes zu gewinnen. Lässt sich ein solcher, wie wahrscheinlich, noch nicht direkt auf Grund eines der konkurrierenden Projekte erlangen, so sollte mit Benutzung der bisherigen Resultate nunmehr ein spezielles Programm aufgestellt und dasselbe demnächst in einer beschränkten Konkurrenz unter den Siegern der ersten gegen ein entsprechendes gleichmässiges Honorar zur Bearbeitung gestellt werden. Der Preis des Siegers in dieser zweiten Konkurrenz sollte dann eventuell die künstlerische Leitung der Bau-Ausführung sein.

Wir stehen noch gegenwärtig, nachdem wir die Erfahrungen von drei Jahren sammeln und beobachten konnten, durchaus auf demselben Standpunkte und können daher Nichts dringender befürworten, als dass man die allgemeine freie Konkurrenz für Entwürfe zum deutschen Reichstags-hause in einer Weise einleitet, welche diesem Systeme entspricht und geeignet ist, die Nachteile des Verfahrens zu beseitigen. Es wird dies geschehen, wenn man von der Konkurrenz nichts Unmögliches und nichts Ueberflüssiges verlangt, sondern sich ausschliesslich von dem oben hervorgehobenen Gesichtspunkte leiten lässt, dass dieselbe in erster Linie nur die Grundideen des Entwurfes liefern soll.

Durch diese leitenden Grundideen, den eigentlichen Wurf des Genies bei Konzipirung eines Bauplanes, wird aber das spezielle Bauprogramm in entscheidender Weise beeinflusst. Wir fordern daher zunächst, dass das Preisausschreiben zwar völlig klar, korrekt und erschöpfend in Bezug auf die Verhältnisse des Konkurrenz-Verfahrens sein muss, dass es jedoch das Bauprogramm nicht allzusehr spezialisiren und weniger dies selbst als vielmehr nur die Materialien zu einem solchen geben darf. Als einen Gegenstand der Konkurrenz, welcher der freien Erfindung der Künstler zu überlassen ist, möchten wir daher beispielsweise die allgemeine Disponirung des Gebäudes auf dem Grundstücke, die Anordnung der Zugänge und Fonten, die Umgestaltung der Umgebung, die Wahl des Baumaterials etc. betrachtet

wissen, während wir in unsern Wünschen für Vorbereitung und Klarlegung des praktischen Materials kaum glauben weit genug gehen zu können und hierfür nicht bloss einige von der Kommission festgestellte Angaben über Grösse und Anzahl der erforderlichen Räumlichkeiten, sondern zum Mindesten eine Denkschrift für nothwendig halten. Es fehlt hierfür bei uns an Präzedenzfällen und man wird gewiss nicht verfehlen, eine solche Forderung für überflüssig und lästig zu erklären. Aber wir können nur wiederholt darauf hinweisen, dass Mangel an Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bei derartigen Vorarbeiten das Missglücken der meisten früheren Konkurrenzen veranlasst hat, ein reichliches Maass davon sich hingegen in den Resultaten tausendfach ersetzt. Gerade in dem vorliegenden Falle, bei der Konkurrenz für eine Gebäudegattung, für die es an ausreichendem und leicht zugänglichem Studienmaterial so entschieden mangelt, erscheint uns dies in erhöhtem Grade geboten. Wo ein im Staatsdienste befindlicher Architekt bisher mit dem Entwurfe für ein Parlamentsgebäude betraut worden ist, hat man ihn zunächst auf Reisen zur persönlichen Besichtigung der bedeutendsten Typen dieser Art geschickt, weil man voraussetzte, dass er sich mit den praktischen Bedingungen der Aufgabe zunächst vertraut machen und Erfahrungen hierüber sammeln müsse. — Kann man etwa annehmen, dass dieselben einem Konkurrenten weniger nothwendig seien, dass das Genie jene positiven Kenntnisse aus Intuition gewinnen könne, oder soll man ihm zumuthen, dass er sich dieselben mit bedeutenden Opfern an Zeit und Geld aus eigenen Mitteln verschaffen soll, während es ein Leichtes und Dankbares wäre, ihn durch eine Denkschrift jener Art, die sich mit Benutzung des bekannten englischen Blaubuchs und des in Oesterreich und Preussen gesammelten Materials baldigst herstellen liesse, in einer Weise auszurüsten, die ihn sofort mit einer annähernden Beherrschung des Stoffes an die Aufgabe könnte gehen lassen? —

Der Verlust an Zeit, welcher sich aus einer derartigen, gewiss von allen Seiten mit dankbarer Genugthuung aufgenommenen Maassnahme etwa ergeben könnte, darf mit Rücksicht auf das anzustrebende Ziel überhaupt nicht in Frage kommen: er liesse sich jedoch durch eine andere Bestimmung wieder gut machen, die wir deshalb empfehlen möchten, weil sie geeignet ist einen oft gehörten, zuletzt noch von dem Abgeordneten Reichensperger in einer Reichstags-sitzung ausgesprochenen Vorwurf gegen allgemeine und freie Konkurrenzen auf ein sehr bescheidenes Maass zurück zu führen. Es ist der Vorwurf, dass durch dieselben sehr viele schwache und mittelmässige, aber sich selbst überschätzende Kräfte zu einer vergeblichen Arbeit verführt werden — wie dies beispielsweise bei der Konkurrenz für den Berliner Dom noch in ausserordentlichem Maasse der Fall war. Man kann den Vorwurf aus allgemeinen Gründen widerlegen, man wird ihn jedoch unter Voraussetzung jener erschöpfenden Vorarbeit, die dem Konkurrenten die mühselige und zeitraubende Arbeit des Stoffsammeles erspart, dadurch illusorisch machen können, dass man den Termin der Konkurrenz möglichst kurz ansetzt und daher alle jene mittelmässigen Kräfte, die in der Regel langsam denken und langsam arbeiten, von vorn herein von der Theilnahme abschreckt.

Wenn wir hierfür eine Zeit von etwa 3 Monaten für völlig ausreichend halten, so ist dabei allerdings schon eine andere, in unserer ganzen Auffassung der Konkurrenz als selbstverständlich enthaltene Bedingung vorausgesetzt, dass nämlich für den in Betracht kommenden Zweck auch keine spezialisirten Projekte, sondern lediglich Skizzen in einem Maassstabe und Umfange, wie er zur Darstellung der Grundgedanken nur eben genügt, gefordert werden. Einer Motivirung dieses Punktes, der übrigens erfreulicher Weise schon in mehrfachen Konkurrenzen der letzten Jahre Beachtung gefunden hat, glauben wir uns nach dem Vorangegangenen enthalten zu können.

Was die Abmessung der Preise betrifft, so glauben wir nicht befürchten zu dürfen, dass die Höhe derselben hinter den berechtigten Anforderungen der deutschen Architektenschaft zurückbleiben wird, da die maassgebenden Faktoren sicherlich bestrebt sein werden, in dieser Beziehung die Würde des deutschen Reiches zu wahren; exorbitante Anforderungen dürften unter den von uns befürworteten Verhältnissen wohl auch von keiner Seite gestellt werden. Wir möchten lediglich empfehlen, die Anzahl der Preise nicht zu gering zu greifen, und falls auf die Möglichkeit einer zweiten engeren Konkurrenz Bedacht genommen wird, neben den eigentlichen Geldpreisen auch noch die Zuziehung zu dieser als Belohnung offen zu halten. Andererseits erscheint es auch zweckmässig, die Möglichkeit des Falles vorzusehen,

dass einer der eingegangenen Entwürfe sofort der Ausführung zu Grunde gelegt wird; für diesen Fall könnte dem glücklichen Sieger neben dem Preise, den sein Entwurf als relativ bester des Konkurrenzverfahrens erringt, noch eine ausserordentliche Belohnung in Aussicht gestellt werden, wenn nicht die Zuziehung zur Ausarbeitung des definitiven Entwurfs und zur Ausführung des Baues als genügende Belohnung erachtet wird. Dass eine solche in Aussicht genommen wird, glauben wir — obwohl prinzipielle Gegner dieses Grundsatzes als obligatorische Verpflichtung für alle Konkurrenzen — in diesem Falle doch um so angemessener erachten zu müssen, als es sich hierbei jedenfalls doch nur um einen künstlerischen Antheil an dem Baue handeln kann, für dessen Ausführung nach Analogie des bei der Preussischen National-Galerie und dem Siegesdenkmale bewährten Verfahrens eine Spezial-Kommission gebildet werden dürfte.

Beiläufig nur erwähnen wir der Frage, ob bei der Konkurrenz die Anonymität oder offenes Visir gelten soll, und entscheiden uns hierbei — getreu den früher bereits von uns verfochtenen Grundsätzen und auf Grund der bei der Berliner Dombau-Konkurrenz bestätigten günstigen Erfahrungen für den Fortfall der Anonymität, als eines kindischen und für die Preisrichter in gewissem Sinne beleidigenden Prinzips. Mag man indessen in dieser Beziehung volle Freiheit verstatten und demjenigen, dessen Herz nun einmal an solcher Maskerade hängt, freigegeben, ob er sich nennen will oder nicht.

Schwieriger zu entscheiden ist ein anderes Bedenken, ob nämlich die Konkurrenz eine ausschliesslich deutsche oder eine auch in dieser Beziehung völlig unbeschränkte, d. h. eine internationale sein soll. Von einer Internationalität des Preisgerichts, die bedingen würde, dass auswärtige Architekten bereits bei Abfassung des Programms zugezogen werden müssten, kann wohl unter keinen Umständen die Rede sein, dagegen lassen sich für die Zulassung derselben zur Konkurrenz allerdings manche Gründe anführen. Es entspricht ein derartiges Verfahren, das übrigens wesentlich modifizirt wird, je nachdem eine spezielle Aufforderung an

Architekten aller Nationen ergeht oder dieselben nur nicht angeschlossen werden, dem Prinzip einer freien und allgemeinen Konkurrenz unstreitig am Vollkommensten und es ist sicher, dass die Kunst auf dem Gipfel ihrer Vollendung kein Vaterland mehr kennt; die Internationalität der Preisbewerbung ist daher bei allen idealen künstlerischen Aufgaben sehr wohl an ihrem Platze und wir konnten dieselbe bei dem Erlass der Berliner Domkonkurrenz, bei der in der That vorwiegend ein künstlerisches Problem zu lösen war, nur billigen. Andererseits lässt sich noch weniger leugnen, dass in einem Falle, wie er hier vorliegt, wo es nicht allein die Interessen der Kunst, sondern ebensowohl die Schöpfung eines nationalen Werkes im engsten Wortsinne gilt, Rücksichten anderer Art in den Vordergrund treten, die eine Beschränkung wünschenswerth machen. Unserer persönlichen Anschauung würde am Besten Genüge geschehen, wenn in dem zu erlassenden Preisausschreiben alle Architekten deutscher Nation zur Mitbewerbung aufgefordert würden, ohne dass es jedoch hierbei zur Bedingung gemacht würde, dass sie einem der im deutschen Reiche geeinten Bundesstaaten angehörig sein müssen. Denn es würde uns widerstreben bei dieser Aufgabe unsere Stammes- und Fachgenossen in Oesterreich ausgeschlossen zu sehen, obwohl es gerade dort am Meisten Sitte geworden ist, Konkurrenzen ausschliesslich auf Landesangehörige zu beschränken.

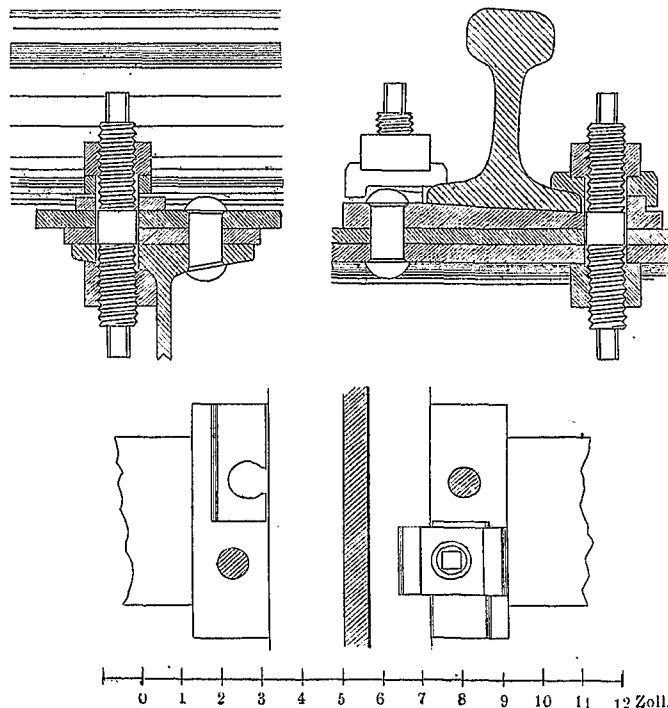
Es waren dies in Kürze die Gesichtspunkte, welche wir unsererseits für die Aufstellung des Programmes zu der in Rede stehenden Konkurrenz geltend zu machen hatten. Eine absolute Garantie des Erfolges können wir uns von ihrer Beobachtung selbstverständlich durchaus nicht versprechen, es wäre jedoch immerhin schon viel gewonnen, wenn hierdurch die Wahrscheinlichkeit desselben erhöht werden könnte.

Mögen Fachgenossen, welche unsere Ausführungen für irrig oder der Ergänzung bedürftig halten, ihre abweichenden Ansichten gleichfalls veröffentlichen. — Die Auswahl des Richtigen und Wahren wird um so leichter sein, je Mehre danach geforscht und gestrebt haben.

— F. —

Eine neue Befestigung für Schienen auf eisernen Trägern.

Die bestehende Schienenbefestigung für Schienen auf eisernen Trägern ist der sogenannten Tudor'schen Laschenverbindung nachgebildet und hat vor der sonst üblichen Art der Schienenbefestigung mittels Klemmplatten den Vorzug, dass sie nicht lose werden kann. Die Befestigung besteht aus einem Bolzen, der unten und oben Gewinde von verschiedener Ganghöhe und zwei entsprechende Mutttern hat, welche beide unbeweglich festgehalten werden. Die obere Mutter liegt nämlich zwischen Ansätzen der Klemmplatte, während die untere Mutter sich gegen den Steg des Trägers lehnt und in Folge dessen unbeweglich ist. Das Anpressen der



Klemmplatte geschieht dadurch, dass der Schraubenbolzen gedreht und mittels des Differenzialgewindes die beiden Mutttern einander genähert und die Klemmplatten mit grosser Kraft an den Schienenfuss gepresst werden.

Die Bolzen sind 11'' (24^{mm}) stark; bei dem einen Gewinde gehen 6 Gänge, bei dem andern 8 Gänge auf 1 Zoll.

Diese Schienenbefestigung ist bei der im Bau begriffenen Breslau-Mittelwalder Eisenbahn hauptsächlich auf Brücken mit beschränkter Konstruktionshöhe, wo die Schienen direkt auf den Querträgern liegen, angewendet und hat sich sehr gut bewährt.

Breslau, 15. Aug. 1871.
R. Rutkowski.

Das Kaiserhaus zu Goslar.

(Schluss).

h. Die ursprüngliche innere Konstruktion des Saales ist nicht ganz leicht zu bestimmen — das beweisen schon die hierüber abweichenden Ansichten aller derer, die sich mit dem Kaiserhause befasst haben. Auch der Unterzeichnete hat speziell in dieser Beziehung eifrige Nachforschungen angestellt und freut sich der Gelegenheit, das Resultat seiner Forschungen an dieser Stelle mittheilen und verteidigen zu können.

Gegenwärtig trägt der Saal eine einfache Balkendecke, die mittels zweier Querträger in der Mitte und zweier Längs-

träger in den Flügeln von 6 spätgothischen Holzstämmern mit geschnitzten Kopfbändern unterstützt wird. Diese ganze Anordnung entstammt aber dem 15. Jahrhundert und kann mit der ursprünglichen Konstruktion schon deswegen nicht viel gemein haben, weil die Balkendecke das grosse mittlere Ostfenster quer durchschneidet. Es muss hier in der Mitte eine erhöhte Decke angenommen werden. Nun zeigt sich an der inneren Seite des völlig erhaltenen Westgiebels ein schwacher Mauerabsatz in grosser Halbkreisform, von grösserem Radius aber ungefähr gleichem Mittelpunkt wie der Bogen

des grossen Mittelfensters. Derselbe ist deutlich markirt und lässt keinen Zweifel, dass er die Stirn eines Tonnengewölbes trug. Zu beiden Seiten hat der Giebel auch noch die Verzahnung von abgebrochenen steinernen Widerlagsmauern. Die Saaldecke wird also ursprünglich eine Balkendecke gewesen sein, welche in der Mitte durch ein Tonnengewölbe unterbrochen wurde. Leider lässt der Mauerabsatz nicht erkennen, ob dies Gewölbe von Stein oder von Holz war. Holz bietet weniger konstruktive Schwierigkeiten, während die jedenfalls steinernen Widerlager und der Charakter der Zeit auf eine Steinkonstruktion auch des Gewölbes schliessen lassen.

Es fragt sich nun weiter, wie die Widerlagsmauern im Saale unterstützt gedacht werden können. Zur Beantwortung dieser Frage sind besonders drei Momente zu berücksichtigen. Zunächst können die schweren Querarkaden des Erdgeschosses nicht nur zu dem Zwecke errichtet sein, die Balken des Saalfussbodens zu tragen; sie werden vielmehr an der ganzen Konstruktion des Mittelhauses partizipieren und ein Auflager für die Unterstützung jener Widerlager bieten sollen. Zweitens liegt in der Höhe *c* des Querschnitts ein altromanisches Gesimsstück an einer inneren Pfeilervorlage des Saales, welches in dieser Höhe jeder anderen Motivierung entbehrt, als der eines Kämpfers. Endlich zeigt die Uebermauerung der Arkaden-Pfeiler des Erdgeschosses ziemlich deutlich horizontale Auflager für 2 Säulen auf jeder Seite. Eine solche Säule mit romanischem Kapitäl, Aufsatz und Basis hat sich ausserdem vorgefunden.

Alles das macht die Annahme von Bogenstellungen zur Unterstützung der Widerlager hier in der Mitte des Saales zu einer gerechtfertigten. Das einzige, was dieser Anordnung widerspricht, sind die jetzigen hohen Halbsäulen der Westwand, die mit den Pfeilervorlagen der Ostwand korrespondieren. Dagegen ist anzuführen, dass die Halbsäulen in dieser Form auch durchaus nicht ursprünglich erscheinen, wie späte Details und ihre Untermauerung (aus Grauwacke und Resten von zerstörten romanischen Gesims- und Sockelstücken hergestellt) beweisen.

Wenn nun die Mitte der Saaldecke durch Arkaden unterstützt war, so fehlt freilich noch immer eine Unterstützung der horizontalen Balkendecke in den südlichen und nördlichen Flügeln des Saales. Ebenso wie im Erdgeschoss scheint mir auch hier anfänglich keine Unterstützung beabsichtigt zu sein. Sie wird später aber nothwendig geworden und durch steinerne Säulen bewirkt worden sein, welche auf die gleichzeitig errichteten Längs-Arkaden des Erdgeschosses gestellt sind. — In dem Modell des Kaiserhauses, welches eine Zeit lang im Lesesaal des Reichstages zu Berlin aufgestellt stand, ist eine wesentlich andere Konstruktion angenommen, nämlich die eines hölzernen Gewölbes, dessen Widerlager hölzerne Querträger bilden, die auf je einer Säule ruhen. Gleiche Säulen tragen die verzapften Längsträger, welche die Balken in den Flügeln unterstützen. Die Wahrscheinlichkeit, dass diese Anordnung je bestanden, ist nur gering; denn die Säulen sind unmässig hoch und die Widerlager, welche über dem Dache zu Aussenmauern werden, können wohl füglich nicht in Fachwerk ausgeführt gewesen sein, in Stein ausgeführt aber nicht auf einem hölzernen Träger gestanden haben. Ausserdem ist es bedenklich, die mittleren Säulen, welche die Last der Widerlager tragen, gerade auf den Scheitel des mittleren Bogens der unteren Arkaden zu stellen.

Ich halte bezüglich der Konstruktionen des Saales wie des Erdgeschosses die steinernen Arkaden in der Mitte und die ununterstützten Balken in den Flügeln für ursprünglich und die Längsarkaden unten, wie die Säulen und Ständer oben für Hilfsmittel, deren man sich erst später zur Unterstützung der Balken bediente.

i. Die Fenster des Saales waren nur an der Nordseite vollständig erhalten, im Süden sind sie nach deren Muster und nach aufgefundenen Resten von Kapitälern und Basen neuerdings ergänzt. Die Pfeiler mit eingeschnittenen Ecksäulchen sind ganz den Resten des Domes entsprechend, also der Zeit Heinrich III. entstammend, die Säulen tragen dagegen schon Uebergangsprofile und scheinen nach dem grossen Brande von 1289 eingesetzt zu sein. Das grosse Mittelfenster ist nur in Pfeilern und Bogenansätzen erhalten; von einer Eintheilung desselben findet sich leider keine Spur; die in der Ansicht gegebene schliesst sich dem Restaurationsprojekte an.

Die Fenster werden mit ihren grossen Öffnungen immer ein Uebelstand gewesen sein. Konnten die Alten die eindringende Kälte ertragen, so waren die Gerichtsherren des 15. und 16. Jahrhunderts vermuthlich schon verwöhnter. In der Konstruktion findet sich keine Spur eines Fensteranschlages, wohl aber rücksichtslos in die Architektur einge-

triebene Eisen und Krampen. Vor Beginn der Restauration waren die Fenster sämmtlich vermauert. Hier muss erwähnt werden, dass bei Gelegenheit der Rüstung der südlichen Ostfaçade in der Erde sich Reste einer Parallelmauer in sechsfüssigem Abstände von jener vorfanden. Man wird versucht, daraus den Schluss auf eine der Wartburger Elisabeth-Gallerie ähnliche Anlage zu ziehen, welche die Fenster-Kalamität beseitigte, doch sind die Reste nur schwach und nördlich nicht vorhanden.

k. Das Dach soll im 11. Jahrhundert mit Kupfer, im 13. mit Blei gedeckt gewesen sein; jetzt hat es eine Schieferbedeckung, die wie die ganze Dachkonstruktion aus dem 15. Jahrhundert sein wird. Die immer ärmlicher werdende Bedachung entspricht also der sinkenden Bedeutung des Kaiserhauses. Die ursprüngliche Form war vermuthlich romanisch niedrig, mindestens rechtwinklig. Die Bedachung, welche Merian in einer Zeichnung von Goslar um 1650 giebt, erscheint geradezu ungläublich. Die Sängler des Mittelalters erzählen viel von „buntschimmernden“ Dächern und mag das grosse Dach des Kaiserhauses durch Musterdeckung belebt gewesen sein.

l. Die südliche Vorhalle ist ein kleines Schmuckkästchen, mit aller Liebe des 12. Jahrhunderts an Steinhauerarbeiten ausgestattet. Die Kapitäle, Basen, ja die Schäfte der Säulchen sind reich und verschieden bearbeitet. Die Freitreppen, die zu beiden Seiten angebracht waren, sind gegenwärtig zerstört und nur die Fundamente der Wangen aufgegeben. Die beiden Eingänge zeigen noch die Verschlussvorrichtung: tiefe Löcher im Quadermauerwerk, welche die grossen hölzernen Schubriegel sammt Querriegel aufnahmen.

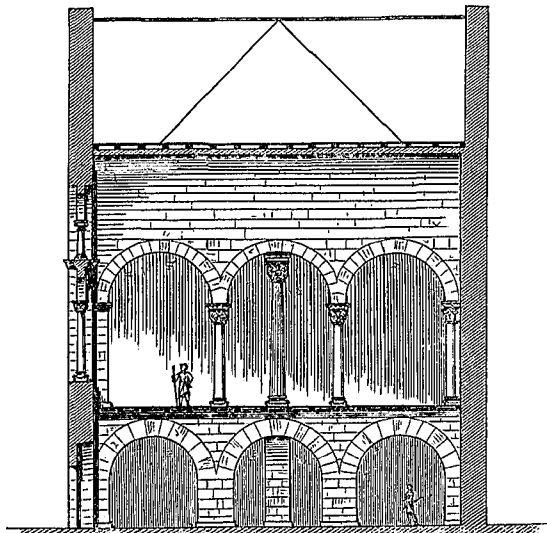
m. Die Kapelle ist bis auf ihre Bedachung und den südlichen Kreuzarm in der ursprünglichen Anlage erhalten und doch ist gerade ihre Ergänzung eine der schwierigsten Fragen. Wir haben eine Skizze derselben, nach Lütjers Annahme mit einem Zelt Dach versehen, gegeben. Es wurde aber schon erwähnt, dass das Modell auch die obere Kapelle gewölbt und mit einem Kuppelaufsatz versehen annimmt. Da zu dieser Annahme nur die Reste der vier Pfeiler in der oberen Kapelle geführt haben, welche doch auch Balken tragen können, so erscheint sie etwas gewagt, zumal das Aeussere der Kapelle durch den unschönen Aufsatz keineswegs gewinnt. Die ganze Kapelle hat etwas Ruhiges und Schweres, ein zu hoher Aufbau stört die Verhältnisse. War dereinst eine Kuppel vorhanden, so war es auch eine niedrige, vielleicht im Aeusseren sichtbare, aber gewiss nicht durch ein spitzes Dach verdeckte.

n. Die Technik des Mauerwerks ist bei der Zeitbestimmung sehr wesentlich zu berücksichtigen. Im Allgemeinen ist das Mauerwerk aus Bruchsteinen und Kalkmörtel aufgeführt und nur die Kanten und Profile sind in hellen Sandsteinen gefertigt. Das älteste Mauerwerk zeigt kleine Werkstücke und nur Kalkbruchsteine, die ziemlich regelmässig gehauen und in gleichen Schichten gemauert ein mosaikartiges Aeussere abgeben. Die Kapelle hat Farbenwechsel im Sandstein. Das spätere Mauerwerk macht sich durch grössere Werkstücke und namentlich Grauwackenstein kenntlich.

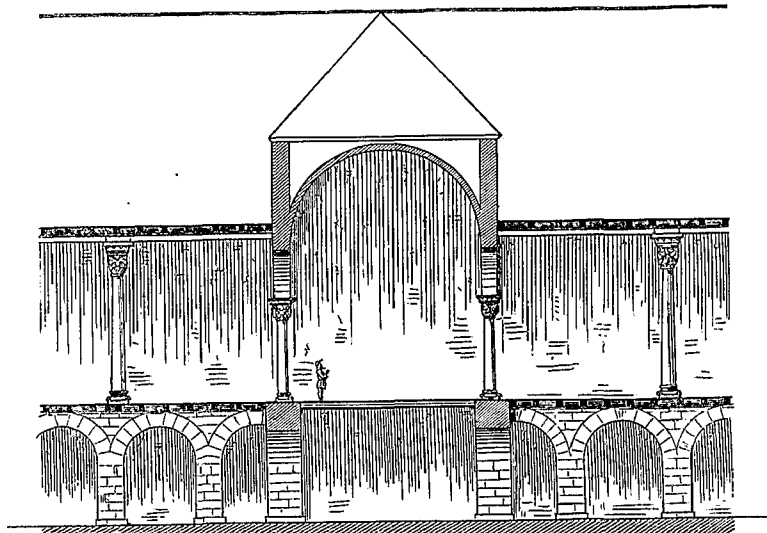
o. Als Kaiser Wilhelm I. den ersten deutschen Reichstag eröffnete, vertrat den Thron ein alter steinerner Sessel, der der Sammlung des Prinzen Karl angehört. Die Zeitungsreferenten haben nicht verfehlt, dieses Stuhles zu erwähnen; einige nannten ihn einen gothischen Sessel, andere den Thron Karls des Grossen. Er ist beides nicht, aber ein romanischer Sessel, aus Stein gehauen, mit einer Lehne, welche reiche romanische Ornamente aus Bronze enthält. Derselbe stand als Kaiserstuhl im Goslarer Dom und ist beim Abbruch desselben verschleudert. Die Balustrade, die ihn umgab, wird in der erhaltenen Vorhalle des Domes zu Goslar, fälschlich „Domkapelle“ genannt, aufbewahrt. Sie besteht aus rechtwinkeligen steinernen Schranken, mit Stufen und reicher Steinhauerarbeit von phantastischen Thiergestalten an den Aussenflächen. Diese Darstellungen sind schwer zu entziffern. Kirchlich-symbolische Bedeutung scheinen sie weniger zu haben, als Bezug auf die richterliche Gewalt des Kaisers. Da ausserdem ein Kaiser- oder Königstuhl in einer Kirche zu den Seltenheiten gehören würde, ist der Schluss begründet, dass dieser Stuhl dereinst im Kaiserhause stand, wo wir den Thronplatz bereits konstatiert haben, und erst später in den Dom wanderte.

Und nun zum Schluss ein paar Worte über die Frage des Restaurationszweckes. Die Bedeutung, die dieser Frage beigelegt, insofern der ganze Bau davon abhängig gemacht wird, hat sie jedenfalls nicht. Das Kaiserhaus, welches als einziges Beispiel einer Pfalz uns erhalten ist, welches als ältester Profanbau den Architekten und Archäologen von

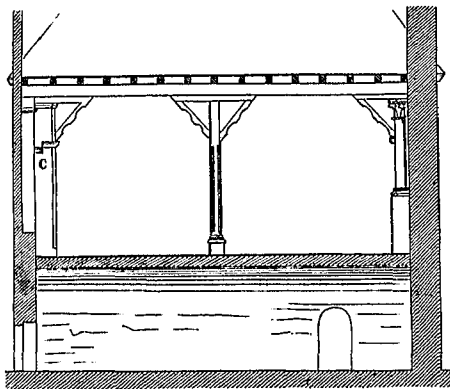
DAS KAISERHAUS ZU GOSLAR.



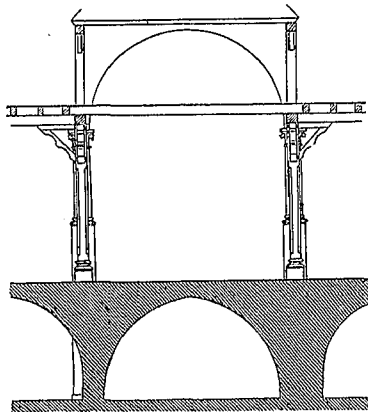
Querdurchschnitt durch die Mitte des Palastes. (restaurirt.)



Längendurchschnitt durch die Mitte des Palastes. (restaurirt.)



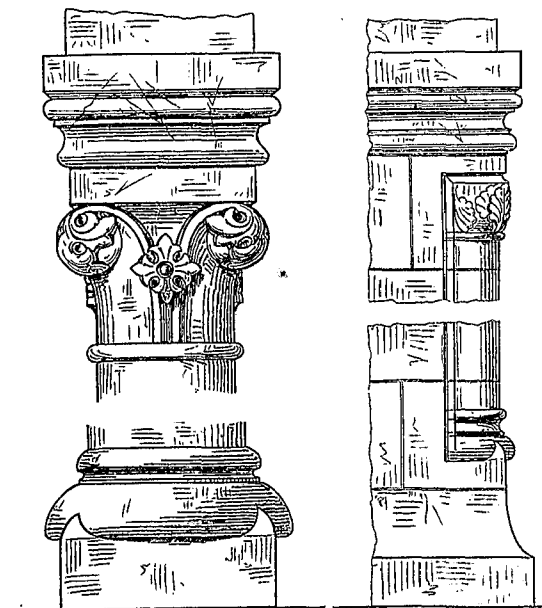
Querdurchschnitt durch die Mitte des Palastes in seinem gegenwärtigen Zustande.



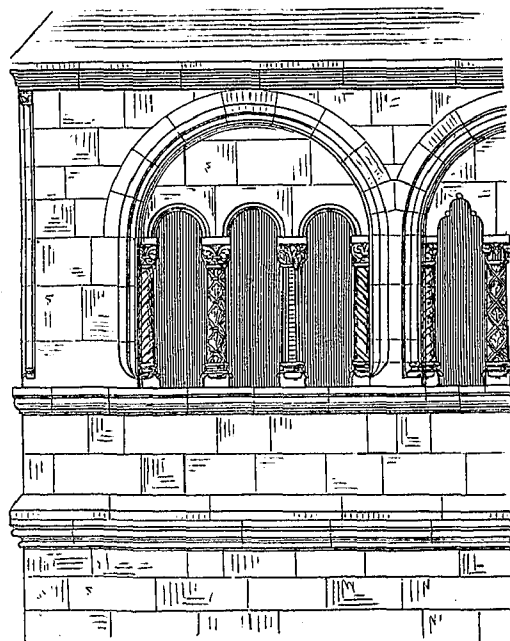
Längendurchschnitt



Maasstab für die Façade (in No. 33) und die Durchschnitte.



Detail der Saal-Fenster.



Detail von der südlichen Vorhalle.

höchstem Werthe sein muss und welches als Denkmal einer grossen Zeit eines jeden guten Deutschen Interesse fesseln sollte, steht dem Verfalle Preis gegeben da. Bedenken, ob demnächst hier der Kaiser sein Jagdfrühstück einnehmen könne, oder ob des Harzes Merkwürdigkeiten hier einen

Hannover, im Juli 1871.

Sammelplatz erhalten sollen, müssen vor dem Hauptzweck zurücktreten — das Kaiserhaus zu retten!

Möge das Vertrauen, welches der Reichstag der Preussischen Regierung schenkte und als Motiv seiner Tagesordnung angab, zu einem durch die That gerechtfertigten werden.

Theodor Unger.

Alter und neuer Tarif der Berliner Wasserwerke.

Mit dem 1. Januar 1872 gedenkt die Gesellschaft der Berliner Wasserwerke einen neuen Tarif für die Bezahlung des von ihr den Einwohnern Berlin's gelieferten Wassers einzuführen und stellt es bereits jetzt einzelnen Konsumenten, besonders denen, welche grössere Quantitäten entnehmen, anheim diesen Tarif zur Anwendung zu bringen.

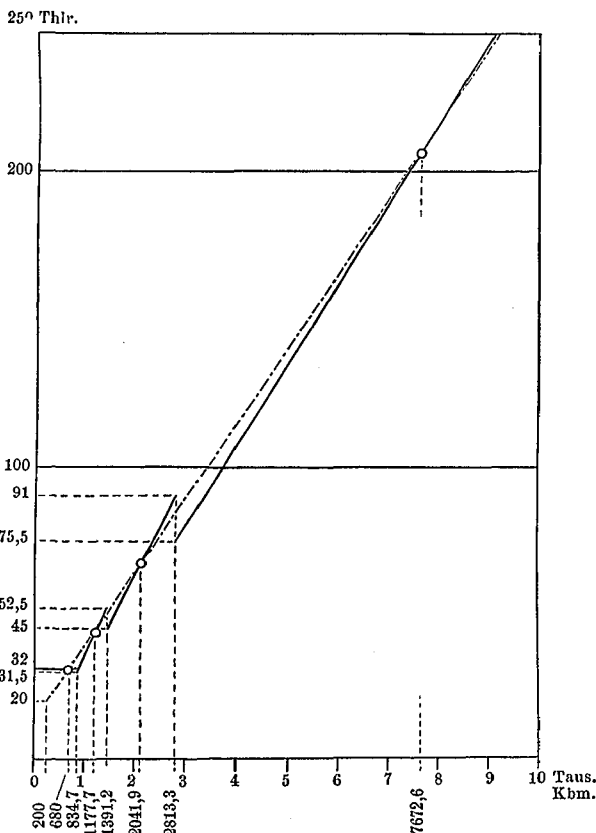
Es ist dem Verfasser nicht bekannt, ob die genannte Gesellschaft zu irgend einem Zeitpunkte auf Grund ihrer Konzessionsbedingungen eine Aenderung des Tarifs vornehmen darf, oder ob sie dazu verpflichtet ist; diese Frage soll hier einer Erörterung auch nicht unterbreitet, sondern es soll nach der vorliegenden Thatsache rein sachlich untersucht werden, ob und welche Vortheile der neue Tarif den Konsumenten bietet. Dazu ist es nöthig beide Tarife einander gegenüber zu stellen.

a. Nach dem alten Tarif wurde bezahlt pro Quartal: für 27000 Kb' (834,724 Kb^m) und darunter 32 Thlr., für je 100 Kb' (3,092 Kb^m) zwischen 27000 und incl. 45000 Kb' (1391,208 Kb^m) 3 1/2 Sgr., für je 100 Kb' zwischen 45000 und incl. 91000 Kb' (2813,331 Kb^m) 3 Sgr., für je 100 Kb' über 91000 Kb' 2 1/2 Sgr.

b. Nach dem neuen Tarif soll bezahlt werden pro Quartal: für die ersten 200 Kb^m (6469,18 Kb') 20 Thlr., für jede 10 Kb^m (323,459 Kb') über 200 Kb^m 7 1/2 Sgr.

Aus der Konstruktion des alten Tarifs ergibt sich eine sprungweise Aenderung des Geldbetrages, welcher zu zahlen ist, wenn die verbrauchten Mengen nahe unter und nahe über 27000, 45000 und 91000 Kb' in Betracht gezogen werden; so würden z. B. 90000 Kb' 90 Thlr. kosten, dagegen 92000 Kb' nur 76 1/2 Thlr., oder 45000 Kb' = 52 1/2 Thlr., während für 45001 Kb' nur 45 Thlr. zu bezahlen sind.

Hieraus erhellt, dass ein Konsument, welcher den Stand



des Wassermessers aufmerksam verfolgte, beim ersten Beispiel über 13 Thlr. sparen konnte, wenn er am Quartalsende noch schleunig 2000 Kb' Wasser ablaufen liess.

Wenn diese Verschiedenheit der Ansätze einerseits als ein offener Fehler des alten Tarifs angesehen werden muss, so erschwert sie auch andererseits den Vergleich mit den Ergebnissen nach dem neuen Tarif; ja es kann behauptet werden, dass ohne graphische Darstellung ein Ueberblick nur sehr mühsam durch eine ganze Kette einzelner versuchsweiser Berechnungen gewonnen werden kann. In beifolgender Figur ist deshalb eine solche graphische Darstellung der hier obwaltenden Verhältnisse gegeben.

Die Tarif-Kurven resultiren darin aus den Verbrauchsmengen als Abszissen und dem Geld-Betrag als Ordinaten; es ergeben sich durch einfache Berechnung mit den im Tarif gegebenen Zahlen diese Kurven als einzelne gerade, schräg aufsteigende Linien, wie die Figur sie zeigt.

Man bemerkt, dass die (ausgezogenen) Linien des alten Tarifs mit den (strichpunktirten) Linien des neuen Tarifs sich an vier mit kleinen Kreisen umzogenen Punkten schneiden.

Die Abszissen dieser Punkte geben diejenigen Verbrauchsmengen an, welche nach dem alten wie nach dem neuen Tarif mit demselben Geldbetrag bezahlt werden, während nach dem neuen Tarif geringere Verbrauchsmengen höher, grössere niedriger ausfallen, als nach dem alten Tarif. Diese Verbrauchsmengen mit gleicher Bezahlung nach beiden Tarifen lassen sich nach einer aus dem Text dieser Tarife zu entwickelnden Gleichung, in der die Zahlen auf Kubikfuss und Thaler bezogen sind, berechnen, nämlich

ad 1 b, soweit je 100 Kubikfuss mit 3 1/2 Sgr. bezahlt werden:

$$\frac{x}{100} \cdot 3\frac{1}{2} = 20 + \frac{x - 6469,18}{323,46} \cdot \frac{1}{4}$$

woraus

$$x = 38093;$$

ferner ad 1 c, soweit je 100 Kubikfuss mit 3 Sgr. bezahlt werden:

$$\frac{x}{100} \cdot \frac{1}{10} = 20 + \frac{x - 6469,18}{323,46} \cdot \frac{1}{4}$$

woraus

$$x = 66048,26;$$

endlich ad 1 d

$$\frac{x}{100} \cdot \frac{1}{2} = 20 + \frac{x - 6469,18}{323,46} \cdot \frac{1}{4}$$

woraus

$$x = 248179,3.$$

Die Resultate geben die gesuchten Verbrauchsmengen in Kubikfussen oder umgerechnet = 1177,7, 2041,9 und 7672,6 Kb^m.

Für die Verbrauchsmenge, welche nach dem neuen Tarif 32 Thlr. kostet, gilt die Gleichung

$$32 = 20 + \frac{x - 200}{10} \cdot \frac{1}{4}$$

woraus $x = 680$, in Kb^m ausgedrückt, ist.

Durch Betrachtung der Figur wird es nun leicht zu beurtheilen, für welche Verbrauchsquantia der neue Tarif dem Konsumenten Vortheile bietet; diese sind:

1. zwischen 0 und 680 Kb^m
2. zwischen 1177,7 und 1391,2 Kb^m
3. zwischen 2041,9 und 2813,3 Kb^m
4. von 7672,6^m an für jedes grössere Quantum.

Von 7672,6 Kb^m an wird also erst der neue Tarif ohne jede Schwankung für den Konsumenten günstiger.

An und für sich betrachtet ist der neue Tarif weit rationeller konstruirt als der alte und bequemer für die Kostenberechnung.

Es sei schliesslich noch erwähnt, dass die Miete für die Wassermesser in den Grundstücken der Konsumenten Seitens der Gesellschaft der Wasserwerke durchweg ermässigt ist.

Berlin im Juli 1871.

Sendler.

Mittheilungen aus Vereinen.

Architekten-Verein zu Berlin. Ausserordentliche Hauptversammlung am 19. Juli 1871; Vorsitzender Herr Boeckmann, anwesend 53 Mitglieder und 2 Gäste.

Nach einigen Mittheilungen des Herrn Vorsitzenden über die seit der letzten Sitzung eingelaufenen Zuschriften, unter denen wir diejenige des Ostpreussischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, der seine Gründung anzeigt und sein Statut nebst seinem ersten Protokoll überschickt, nennen — ging die Versammlung sofort zur Berathung derjenigen Angelegenheit, welche ihre Berufung veranlasst hatte, der Gründung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine über.

Im Namen der Kommission, welche den Verein im vorigen Jahre bei der zur Vereinbarung über das Statut des Verbandes nach Kassel berufenen Delegirten-Versammlung vertreten hatte und nunmehr mit dem Vortrage über den Stand der Frage beauftragt worden war, referirte Hr. Fritsch. Derselbe stellte in kurzen Zügen den historischen Verlauf dar, welchen die Entwicklung der Idee einer näheren Vereinigung unter den deutschen Fachgenossen seit dem im Jahre 1869 von Professor Baumeister in Karlsruhe angeregten Vorschlägen genommen hat,

und erinnerte speziell an die Stellung des Vereins zu den bisherigen Phasen derselben; er entwickelte sodann des Näheren die Grundzüge des in Kassel berathenen, von den Herren Baumeister und Grashof ausgearbeiteten Statuten-Entwurfs, der (in No. 29 Jhrg. 70 der Dtsch. Bauztg. abgedruckt) bereits seit Juli vorigen Jahres zur Genehmigung der einzelnen Vereine vorliegt und seither, soviel bekannt geworden, von den Vereinen in Schleswig-Holstein, Sachsen, Hannover, Baden, Bayern und Hamburg — also von der grossen Mehrzahl der deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereine angenommen worden ist. — Die der Versammlung vorgelegte Frage, ob auch der Berliner Architektenverein sein Einverständnis mit diesem Statut aussprechen wolle und bereit sei, sich auf Grund desselben bei der Konstituierung des Verbandes zu betheiligen, wurde hierauf einstimmig bejaht.

Eine zweite Frage in dieser Angelegenheit, welche in jüngster Zeit angeregt worden ist und von der Kommission dem Beschlusse des Vereins unterbreitet wurde, betrifft die Entscheidung darüber, ob die Gründung des Verbandes bis zu der auf noch ein Jahr verschobenen XVI. Wander-Versammlung in Karlsruhe vertagt

oder so bald wie möglich und jedenfalls noch in diesem Jahre vollzogen werden solle. Der Referent befürwortete die letztere Alternative mit den in No. 29 d. Jhrg. d. Dtsch. Bztg. ausführlich erörterten Gründen; er theilte gleichzeitig mit, dass bereits zwei Vereine, der Bayerische und der Hamburger, sich aus freien Stücken für ein derartiges Verfahren ausgesprochen haben, dass es jedoch fernerhin Seitens des in Kassel gewählten und mit der provisorischen Leitung der Geschäfte beauftragten, aus den Herren Professor Baumeister (Karlsruhe), Oberbaurath von Egle (Stuttgart), Oberbaurath Funk (Osnabrück) bestehenden Ausschusses — dem sich anzuschliessen die drei Berliner Delegirten durch Kooptation aufgefordert worden sind — im Werke sei, die einzelnen Vereine in allernächster Zeit um ihre Meinung hierüber ausdrücklich zu befragen und falls dieselbe in der Majorität zustimmend ausfällt, die konstituierende Delegirten-Versammlung etwa in der Mitte des Oktober nach Berlin einzuberufen. — Nach einer kurzen Diskussion, welche namentlich das Verhältniss der Oesterreichischen Vereine zu dem Verbands betraf und in welcher Seitens der Kommission nochmals ausdrücklich konstatiert wurde, dass die auf einer älteren Initiative beruhende XVI. Wanderversammlung deutscher Architekten und Ingenieure zu Karlsruhe in jedem Falle völlig unabhängig von dem Verbands stattfinden werde, wurde auch diese Frage mit allen gegen zwei Stimmen dahin entschieden, dass der Architekten-Verein zu Berlin die sofortige Gründung des Verbandes zu unterstützen habe. — Den bisherigen Kommissarien des Vereins in der betreffenden Angelegenheit, den Herren Blankenstein, Boeckmann und Fritsch, wurde sodann ihr Mandat bis auf Weiteres dahin verlängert, dass sie den Verein bei den vorbereitenden Maassregeln zur Gründung des Verbandes fernerhin zu vertreten haben; bei definitiver Einberufung der konstituierenden Abgeordneten-Versammlung soll jedoch die Wahl der fünf Delegirten, welche der Verein statutenmässig zu stellen hat, durch ein neues Verfahren erfolgen.

Nach Erledigung des Fragekastens und einigen weiteren Mittheilungen über die vom 26. bis 29. d. M. stattfindende Vereinsreise nach Schwerin, Lübeck und Hamburg legte schliesslich Herr Fritsch noch das erste Heft eines im Verlage der rühmlichst bekannten Buchhandlung von E. A. Seemann in Leipzig erscheinenden Lieferungswerkes „Deutscher Renaissance“ vor, das er der Beachtung der Fachgenossen sowohl zur Anschaffung wie zur thätigen Mitwirkung warm empfahl. Dasselbe soll in einzelnen selbstständigen Abtheilungen die Werke deutscher Renaissance, namentlich auch die auf dem Gebiete der Klein-kunst, nach einzelnen Städten geordnet und nach den Autographen der betreffenden, die Publikation übernehmenden Architekten dargestellt, zur Anschauung bringen. — F. —

Programm für die Reise des Architekten-Vereins zu Berlin nach Schwerin, Lübeck und Hamburg.

Sonnabend den 26. August.

2. 15 Nchmttgs. Abfahrt auf dem Hamburger Bahnhofe nach Hagenow resp. Schwerin. Ankunft in Schwerin 7. 15 Abnds. — Vertheilung in die Hôtels. — 8. 50 Abnds. Zusammenkunft mit den dortigen Fachgenossen.

Sonntag den 27. August.

7 Fr. Versammlung und Frühstück im Schlossgarten. — Besichtigung der Artillerie-Kaserne, des Militär-lazareths und Gymnasiums. — Kurzes Frühstück bis 11. 30 Vm. — Hierauf Besichtigung der Paulskirche, des Domes und des Schlosses.

3 Nm. Fahrt per Dampfboot zu einem ländlichen Mittagmahle am Ufer des grossen Schweriner Sees. — Rundfahrt auf dem See mit Anlegung auf dem Kaninchenwerder und Landung in Zippendorf. — Rückfahrt nach Schwerin 10 Abnds.

Montag, den 28. August.

Abfahrt von Schwerin 8. 5. Fr. Ankunft in Lübeck 10. 19. V. Besichtigung der Holstenthorthürme. — Ueberblick von den Wällen resp. dem „Chimborasso“ über die Stadt. — Ueberfahrt über die Trave. — Gang an dem Dampfschiffshafen entlang bis

Vermischtes.

Eine Erinnerung an den Bau der Rheinbrücke bei Ludwigshafen.

Als in den jüngsten Tagen die siegreichen deutschen Truppen durch das Portal der Rheinbrücke bei Ludwigshafen nach der Heimath zogen, da trat uns wieder lebhaft ein Stück Baugeschichte dieser Brücke vor Augen, das wegen seiner frappanten Aehnlichkeit mit der sich eben vollziehenden Weltgeschichte auch anderweitig mit Interesse vernommen werden dürfte.

Es war Mitte Juli 1868, als der Brückenbau sammt seinen Portalen vollendet und letztere nur noch des Figurenschmuckes entbehrten, der sie zu krönen bestimmt war.

Für das linke Portal, als an der Ostgrenze der bayer. Pfalz stehend, hatte man eine Gruppe gewählt, welche die Unzertrennlichkeit der Pfalz von Deutschland darstellen sollte, gegeben durch eine Germania, der die Palatia die Hand darreicht, welche von ersterer erfasst und festgehalten wird.

Am 28. Juli 1868 war nun Alles vorbereitet, um die meisterhaft und in schönem Steine ausgeführten Figuren einzeln aufzuziehen und auf ihren Standort zu bringen. Solide Rüstung, neues Seilwerk, erprobte Krahn, Alles versprach ein glückliches Vollbringen.

zum Burgthor — Burgthorzingel. — Blick auf die Wakenitz und Trave. — 11. 30. bis 12. 30. Frühstück im Lokal „Schiffergesellschaft.“ Während dieser Zeit in kleineren Gruppen Besichtigung des Friedenstagen'schen Zimmers. — Hierauf: Heiliges Geistes-hospital — Katharinenkirche — Marienkirche 2 Uhr (Orgelspiel) — Rathhaus — Markt — Petrikirche — Dom nebst Krankenhäuser.

4 Uhr Nachmittags in Hoffmann's Viktoria-Theater Mittag-Essen unter Betheiligung der Mitglieder des technischen Vereins. Dann Besichtigung der Wasserkunst 5. 30. bis 6. 15. — Gang durch die Wall-Anlagen nach der Stadt. — Rathswinkel 7. bis 8. 30.

Abfahrt von Lübeck 8. 50. A. — Ankunft in Hamburg 10. 22. A. Quartier in den Hôtels am Alsterbassin.

Dinstag, den 29. August.

7. 30. fr. Frühstück im Patriotischen Gebäude, Verein für Kunst und Wissenschaft. — 8. 30. früh. Wanderung durch die Brandstwieten nach der Brookthorschleuse. — 9. fr. Besichtigung des Venloer Bahnhofes (Drehbrücke, Brunnensenkung, Hauptgebäude, Disposition der Bahnhofsanlagen.

10. fr. Abfahrt per Dampfboot von der Schmilinsky'schen Fabrik durch den Oberhafen — neue Zollabfertigungsanlagen — nach der Elbbrücke und Durchfahrt durch dieselbe. (Buffet an Bord.) — 11. fr. Ausschiffung bei Abendroths Dampf-mühle, Besichtigung des im Betrieb befindlichen Sandthorquais. (Brooksbrücke.) — 11. 45. Abfahrt per Dampfboot am Brookthor. Rückfahrt durch den Sandthorhafen (Kaiserquai). Fahrt durch den Niederhafen (Drydock, schwimmende Dock's, Reiherstieg-Schiffswerfte), Besichtigung eines Amerikanischen Dampfers, Panzerschiff Prinz Adalbert, Altona, Neumühlen, Teufelsbrück, Nienstedten, Blankenese und zurück nach St. Pauli.

3. 30. Nachmittag. Ausschiffung an den neuen Pontons. — Gang durch die Stintfang-Anlage. Imbiss bei Mutzenbecher. Gang durch die Steinwege nach der Nicolai-Kirche, durch die Börse über den Rathhausmarkt nach dem Jungfernstieg.

5. Nm. Abfahrt pr. Alsterdampfboot vom Neuenwall. Unter der Lombardsbrücke durch rund um die Aussenalster. Gang durch Harvstehude (Villenanlagen). Rückfahrt nach der Lombardsbrücke. Ausschiffung daselbst. Gang durch die Anlagen nach dem Jungfernstieg.

7. Nm. Mittagessen am Jungfernstieg. Abends: Jahresfeier der Schlacht bei Beaumont im „Verein für Punsch und Gerstensaft.“ Der 30. und 31. August sind den Theilnehmern an der Exkursion für Spezialstudien zur Disposition gestellt.

Die Führung in Schwerin haben unsere dortige Fachgenossen, die Führung in Lübeck der technische, die Führung in Hamburg der architektonische Verein daselbst freundlichst übernommen.

Von den um eine Reise-Erleichterung angegangenen Eisenbahn-Verwaltungen hat die Berlin-Hamburger E.-G. sich in dankenswerther Weise bereit erklärt, den Theilnehmern an der Exkursion, welche sich an der Billettkasse durch ihre Legitimationskarte als Mitglieder des Architektenvereins ausweisen, auf ein am 26. d. M. zu den Zügen um 2. 15 Nm. oder 11 Ab. gelöstes Billet nach Hagenow die freie Rückfahrt in entsprechender Wagenklasse mit allen bis incl. 31. August von Hamburg, resp. jeder anderen Station der Bahn, nach Berlin abgehenden Zügen zu gewähren. — Die Lübeck-Büchener E.-G. wird die in gleicher Weise sich legitimirenden Mitglieder des Vereins mit dem letzten Zuge am 28. und dem ersten Zuge am 29. d. M. für den halben Fahrpreis von Lübeck nach Hamburg oder Büchen befördern. Die Direktion der Grossherzoglich-Mecklenburgischen Friedrich-Franz Bahnen, (auf denen die Routen Hagenow-Schwerin und Schwerin-Lübeck zurückzulegen sind) hat die gleiche Vergünstigung gewährt.

Berlin, den 23. August 1871.

Für die Exkursions-Kommission
K. E. O. Fritsch.

Die Palatia eröffnete die Wanderung nach der Höhe und nach kaum einer Stunde sass sie wohlbehalten auf ihrem Platze. Auch ein Zwischenstück mit dem deutschen Wappen schmiegte sich bald an erstere an. Nun kam die Reihe an die stattliche Germania und auch sie stieg langsam und sicher, immer höher und höher; schon sieht sie über die Plattform des Portales hinweg in die freundliche Pfalz, sieht vor sich den Ehrenplatz, den sie einnehmen soll — da vernimmt man einen Krach in dem Krahn und Schrecken durchzuckt die Bauleute. Rasches Unterbauen der so schwebenden Figur und Versichern des durch inneren Gussfehler in einer Wange schadhaft gewordenen Krahn's machte es möglich, dass drei Stunden später auch Germania wohlbehalten den ihr zugedachten Platz einnahm.

Wer denkt da nicht unwillkürlich an die Perioden der Geschichte des deutschen Reiches, an 1866, wo ihm zwar der Weg zu seinem Ehrenplatze gebahnt, den es aber erst nach 4 Jahren langen Erwartens und nach glorreichem Kampfe mit seinem Widersacher erreichen sollte.

Während dieses Kampfes aber gewannen diese Figuren in Stein ihr eigentliches Leben; harrte doch an dem fast gefährdeten Ufer des Rheins in den langen, bangeren Tagen des Juli und August 1870 Palatia, die pochenden Herzen ihrer Kinder in sich vereinigt, der Hilfe von Norden her, und wie schien sie hinauszujubeln, als sie Deutschlands Söhne in langen Heer-

säulen, auffauchend beim Anblick des Rheines, unter sich vorbeiziehen sah. Und ein Jahr später, wie durchzuckte beim Anblick der siegreich heimkehrenden Krieger des nun noch enger verbundenen Paars Herz ein Hochgefühl von Stolz und Dankbarkeit.

Mögen noch viele Geschlechter das edle Paar auf seinem erhabenen Sitze am Deutschen Rheine schauen und keine anderen als diese Gefühle aus seinen Zügen lesen.

Ludwigshafen, im Juli 1871.

C. Basler.

Die Scharrath'sche Poren-Ventilation. Seitens des „Sanitäts-Ingenieurs“ Hrn. Scharrath geht uns nachfolgende „Entgegnung“ zu. Wir glauben nach unseren früheren Auslassungen dieselbe ohne weitere Anmerkungen veröffentlichen und das Urtheil über die Sache vorläufig unseren Lesern überlassen zu können. Es sei uns lediglich gestattet, dieselben zur Charakteristik der Scharrath'schen Erfindungen auf die Inserate dieses Herrn in den Nummern 17 u. 18 Jhrg. 68 u. Bl. aufmerksam zu machen.

„Sie haben, Herr Redakteur, bei Besprechung des jetzt im Bau begriffenen „Neuen Strafgefängnisses am Plötzensee“ in No. 28 Ihres Blattes Veranlassung genommen, meine Erfindung eines „neuen Systems der Luft-Ventilation in geschlossenen Räumen“ einer Kritik zu unterziehen, welche geeignet ist, nicht nur meinem persönlichen Interesse sondern der Sache selbst zu schaden. Denn wenn auch nur eine einzige Behörde, durch Ihre besagte Kritik zu einem irrigen Vorurtheil gegen meine Erfindung veranlasst, zögern oder gar sich ganz abschrecken lassen sollte, dieselbe bei einem projektierten Neubau oder zu der nothwendigen sanitätischen Reform in einer alten Baulichkeit in Anwendung zu bringen, so wäre das schon ein für das Gemeinwohl inkommensurabler Nachtheil. — Dies zu verhindern, ist der Hauptgrund meiner vorliegenden Widerlegung Ihrer Kritik; meine eventuelle persönliche Schädigung gilt mir dabei nur als in zweiter Linie stehend.

Das Faktum, worauf Sie Ihre Behauptung stützen, „dass meine höchst komplizierte Einrichtung den Verheissungen des Erfinders in keiner Weise entsprochen habe“ — soll das Vorkommnis sein: dass der im vorigen Jahre nach meinen Angaben in der hiesigen Pionierkaserne gemachte Versuch missglückt sei. — Ich erwidere nun hierauf:

1. dass jener Versuch in der Pionierkaserne überhaupt nicht korrekt nach meinen Angaben gemacht worden ist;

2. dass die mit der Ausführung dieses Versuches beauftragten Herren von vornherein eine missgünstige und abgeneigte Position zu meiner Erfindung einnahmen, weil sie dieselbe — aus mangelndem Verständniss oder auch Interesse für eine solche tief in das Bauwesen eingreifende Reform — vor nahezu vier Jahren ohne haltbare Gründe abgelehnt hatten. Es ist deshalb wohl sehr begreiflich, wenn dieselben Herren bei dem genannten Versuche nicht „Fleiß und Wachsamkeit wie in eigenen Dingen“ — wie dies der Rechtsgrundsatz verlangt — angewendet haben. Dass aber nicht die erforderliche Vorsicht angewendet worden, beweist

3. Der Umstand, dass bei jenem Versuche in der Pionierkaserne die Zirkulation der Luft unterbrochen und diese dadurch so sehr erhitzt worden, dass ein Anbrennen des Holzes unausbleiblich war.

Dass nun aber durch dieses, von ihnen als „missglückter Versuch“ aufgenannte Vorkommnis keineswegs eine allgemeine Abschreckungstheorie in Bezug auf meine Erfindung begründet worden, sondern dass trotzdem höchste und hohe Staatsbehörden sich zu neuen Versuchen ihrerseits bewogen gefühlt haben, dafür kann ich — zum Ruhme unserer unparteiischen, auf allen Gebieten rastlos und unbeirrt dem Besseren zustrebenden Regierung — und damit zum besten Schutze meiner Sache Folgendes anführen:

1. Die Staats-Regierung ernannte zur offiziellen Prüfung meiner Erfindung eine Kommission, bestehend aus namhaften Autoritäten, nämlich die Herren: Geheimer und vortragender Baurath Giersberg, Geheimer Regierungsrath Professor der Maschinenkunde etc. Reuleaux, Geheimer Rath Professor Dr. Dove, Professor Dr. Poggendorf, Geheimer Medizinalrath und vortragender Rath Dr. Eulenburg.

2. In Folge der von diesen wissenschaftlichen Autoritäten vorgenommenen Prüfungen wurde mir dann regierungsseitig der Auftrag, in dem Neubau des Strafgefängnisses am Plötzensee und ferner in der gynäkologischen Klinik in Bonn mehrere Räumlichkeiten mit meiner Einrichtung behufs der Poren-Ventilation zu versehen.

Dies Faktum ist mehr als genügend um alle subjektiven Anzweiflungen, meine Erfindung betreffend, in ihr Nichts zurückzuweisen.

Sie behaupten ferner, Herr Redakteur, „meine Erfindung habe sich noch in keinem einzigen Falle bewährt“. — Hiergegen führe ich das — Ihnen vielleicht nicht bekannt gewordene — Faktum an, dass sich meine Erfindung allerdings seit vier Jahren in einem Privathause zu Bielefeld bewährt hat, und kann ich dafür als Beweiszeugen aufnennen die Herren: Architekt und Stadtverordneter Dreyer in Osnabrück, Baumeister Schulze in Herford, Ingenieur und Mühlenverband-Direktor v. d. Wynaardt in Berlin, Volkswirth Dr. Faucher daselbst, Dr. Wolfgang Eras in Breslau, Regierungs- und Medizinalrath Dr. Wagner in Liegnitz, Baumeister Schulze in Osnabrück.

Schliesslich muss ich Ihre Bemerkung von „meinen für das grosse Publikum berechneten Reklamen, über welche ich den Schleier des Geheimnisses zu breiten wüsste“ — als mir gegenüber durchaus ungerechtfertigte Ausdrücke zurückweisen! — Was ich für meine Sache durch die Presse gethan, blieb stets in den Grenzen einer anständigen Publizität, sonst würden sich höchste Staats-Behörden nicht zu Verhandlungen mit mir herbeigelassen haben. Dass ich aber mein „Geheimniss“ aller Welt vor Augen legen und damit Andere ernten lassen sollte, was ich in jahrelangen Anstrengungen und Opfern begründet — die Forderung wäre doch mehr als naiv. — Und nun, mein Herr Redakteur, darf ich wohl schliesslich die Erwartung aussprechen, dass — um der Ehre der Unparteilichkeit willen — Sie von Ihrem Blatte so lange, bis meine Konstruktionen am Plötzensee und in Bonn ausgeführt sind, die Kritisirung meiner Sache fernhalten wollen.

Bielefeld und Berlin, den 18. August 1871.

Scharrath“.

Der achte allgemeine sächsische Baugewerke-Tag, mit welchem eine Ausstellung von Plänen, Modellen, Hilfsarbeiten und Materialien aus dem Gebiete des Bauwerks verbunden sein soll, findet am 8. 9. und 10. Oktober zu Bautzen statt. Anmeldungen zu Vorträgen etc. sind an den Vereins-Vorsitzenden, Baumeister Kickelhayn in Dresden, Anmeldungen für die Ausstellung an den Vorsitzenden des Lokalkomités, Baumeister Wendler in Bautzen, zu richten.

Personal-Nachrichten.

Preussen.

Ernannt:

Zu Regierungs- und Bauräthen: der Wegbaumeister Bokelberg zu Lüneburg; der Wegbaumeister Lüttich zu Stade; der Kriegsbaurath Hunäus zu Hannover; der Wasserbau-Direktor Müller zu Aurich; der Ober-Landbaumeister Mittelbach zu Hildesheim; der Wegbau-Inspektor Grahn zu Osnabrück.

Zu Ober-Bau-Inspektoren: der Wegbau-Inspektor Voigts zu Hannover; der Wasserbau-Inspektor Pampel zu Stade; der Wasserbau-Inspektor Hoebel zu Lüneburg.

Zum Bau-Inspektor in Merseburg: der Landbaumeister Danner zu Trier.

Zum Eisenbahn-Bau-Inspektor in Metz bei der früheren französischen Ostbahn: der Eisenbahn-Baumeister Ulrich zu Saarbrücken.

Zu Wasser-Baumeistern: der Wegbau-Kondukteur Albrecht zu Aurich; der Wasserbau-Kondukteur Panse zu Osnabrück; der Wasserbau-Kondukteur Oppermann zu Meppen.

Zum Landbaumeister bei der Regierung zu Trier: der Baumeister Weyer zu Coblenz.

Zu Kreisbaumeistern: der Wegbau-Kondukteur Pelens zu Giffhorn, der Wasserbau-Kondukteur Valett zu Neuhaus a. d. Oste, der Wasserbau-Kondukteur F. Meyer zu Otterndorf, der Wegbau-Kondukteur Kleinschmidt zu Herzberg, der Wegbau-Kondukteur Osterlink zu Leer, der Wasserbau-Kondukteur Hoebel zu Lehe, der Landbau-Kondukteur Freye zu Hildesheim.

Zu Eisenbahn-Baumeistern: der Baumeister Emmerich zu Trier bei der Saarbrücker Bahn in Saarbrücken, der Baumeister Darup zu Beuthen i. O.-Schl. bei der Oberschles. Bahn in Breslau.

Zu Marine-Ober-Ingenieuren: der Baumeister Vogler für den Landbau, der Baumeister Schirmacher für den Wasser- und Landbau.

Der Charakter als Baurath ist verliehen worden: dem Ober-Inspektor Grimsehl zu Hildesheim, dem Landbaumeister Witting zu Hannover, dem Landbaumeister Beckmann zu Göttingen, dem Landbaumeister Wellenkamp zu Osnabrück, dem Wasserbau-Direktor Luttermann zu Koppelschleuse bei Meppen, dem Wasserbau-Direktor Dincklage zu Geestemünde.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. M. in Penig. Ueber die Steine der Joachimsthal'schen Ziegelei wird Ihnen der Agent dieser Fabrik, Kaufmann E. Schlicke, Wassergasse 19 in Berlin jede gewünschte Auskunft geben können.

Hr. Architekt O. G. in Wien. Von einer Beziehung der in Rom gegründeten Baugesellschaft, über die wir in No. 46 Jhrg. 70 u. Bl. eine Notiz brachten, zu Berliner Verhältnissen oder Persönlichkeiten ist uns nichts bekannt. Die Quelle, aus welcher jene Nachricht geschöpft war, sind wir anzugeben leider ausser Stande, auch ist uns von der Existenz resp. Wirksamkeit jener Gesellschaft seither Nichts zu Ohren gekommen.

Hrn. Architekt O. v. H. in Berlin. Warum die schönen Terrakotten des hiesigen Generalstabsgebäudes mit Oelfarbe angestrichen sind? — Jedenfalls, weil der natürliche Ton derselben nicht gleichmässig oder dem Farbengefühle des Architekten nicht sympathisch war. Eine Missbilligung dieses Verfahrens haben wir im vorigen Jahre bei Besprechung des Gebäudes (vid. No. 35 Jhrg. 70. u. Bl.) nicht verhehlt.

Beiträge mit Dank erhalten von den Hrn. S. in Florenz, S. in Berlin.